

Mit gerunzelter Stirn las Professor Eagle seine Frühstückspost.

„Dein Ei mit Schinken wird kalt!“, ermahnte ihn seine Frau.

Seine älteste Tochter Dorit dachte: Schon seit fünf Minuten hält er den Brief in der Hand. Es muss Privatpost sein, die andere geht doch in die Klinik! Die zweite Tochter dachte rebellisch: Das sollte ich mir mal erlauben! Ihr jüngster Bruder, Rodney, hoffte, dass der Brief nicht von seinem Klassenlehrer stammte. Brian, der Ältere, dachte im Zusammenhang mit diesem Brief gar nichts. Er war wie so oft in schöneren Welten.

„Du lieber Gott!“, sagte Eagle verstört und legte den Brief hin.

„Ärger?“, fragte Gerda so teilnehmend, wie es sich für eine gute Ehefrau gehört, denn der liebe Gott wurde in diesem Hause nur höchst selten angerufen. Professor Eagle war streng wissenschaftlicher Agnostiker.

„Tante Perdita kommt!“, murmelte er dumpf.

„Wer’s’n das?!“, fragte Rodney, in der Familie häufig Rod genannt.

„Meine ältere Cousine.“

„Älter als du, Pa? Da muss sie doch so alt wie das Jahrhundert sein.“

„Aufs Jahr genau. Sie ist 59.“

„Schöne Aussichten!“, murrte Tochter Kay.

„Seid nicht vorlaut!“, sagte Gerda streng. „Natürlich werden wir Tante Perdita freundlich empfangen. Sie ist Pas einzige lebende Verwandte. Vor dem Krieg war sie schon einmal hier. Damals warst du ein Baby, Dorit. Sie hat sich rührend um dich gekümmert.“

„Das ist bei Frauen ihrer Art nicht sonderbar“, bemerkte Professor Eagle.

„Was meinst du damit?“, fragte Dorit erstaunt.

„Tante Perdita ist eine Neurotikerin.“

„Ach, Dad“, sagte Dorit leichthin, „für dich sind alle Leute Neurotiker. Das macht dein Beruf.“

„Tante Perdita ist ein bedauernswerter Fall“, erklärte der Professor, „und ihr Leiden hat sich bedenklich verschlimmert.“

„Wie kann sie uns dann besuchen?“, fragte Gerda verwirrt, „die letzten Berichte klangen doch sehr positiv.“

„Ich spreche von ihrem seelischen Leiden, nicht von ihrer Lähmung – obgleich da Hysterie im Spiel sein kann. Eure arme Tante war seit dem zweiten Weltkrieg gelähmt. Durch die Fortschritte der Medizin war es möglich, Perdita die volle Beweglichkeit der Glieder zurückzugeben. Ein neues Medikament kam auf den Markt – sie aber spricht von einem Wunder!“ Mitleidige Verachtung lag in seiner Stimme.

„Wenn sie übergeschnappt ist, ist sie ja hier an der richtigen Adresse!“, warf Rodney gelangweilt ein.

„Mein Beruf strapaziert mich“, erklärte Eagle, „so dass ich mein Privatleben gern mit gesunden und lebensstüchtigen Menschen verbringe, und Perdita ist viel zu alt, um auf eine Therapie noch anzusprechen.“

„Heißt Perdita nicht ‚die Verlorene‘?“, fragte Kay grinsend.

„Du hast deinen Vater völlig falsch verstanden“, schimpfte Gerda. „Tante Perdita ist eine kranke alte Frau, die ganz allein in der Welt steht, und wir werden sehr lieb zu ihr sein, egal, wie lange sie bleibt. Wir alle, meine Lieben! Außerdem kam sie mir damals völlig normal vor.“

„Von mir aus kann sie spinnen!“, sagte Kay. „Wär mal ’ne Abwechslung in dieser stinknormalen Familie.“

„Kay! Übrigens ist es zehn vor acht. Brian, wirst du heute noch mal fertig mit dem Frühstück? Los, der Schulbus wartet nicht.“

Unter donnerndem Getöse brachen die drei auf. Ein letztes wildes Zuschlagen der Haustür – und die Erwachsenen waren unter sich.

Dorit, die an der Grundschule unterrichtete, hatte noch Zeit. Ihr Unterricht begann erst später. Sie nippte an ihrem Orangensaft.

„Wie lange wird denn Perdita bleiben?“, erkundigte sich Gerda bang. „Du meinst doch nicht etwa – für immer?“

„Sie schreibt: ‚Bis ich genau weiß, wie ich mein künftiges Leben gestalten will‘“, bestätigte der Professor düster. „Wie lange dieser Denkprozess dauern wird, kann ich euch nicht sagen. Wir werden uns umsehen nach einem Haus für sie in ruhiger Lage und einer Gesellschafterin mit pflegerischen Fähigkeiten – ich denke an eine meiner älteren Krankenschwestern ...“

„Das wird das Beste sein“, stimmte Dorit zu. „Oder ein gutes Altersheim.“

„Ich denke, Tante Perdita hat von Pflegeheimen genug“, meinte Gerda.

„Welche Schraube ist eigentlich bei ihr locker, Dad?“, fragte Dorit. „Man möchte es wissen, um sich darauf einstellen zu können.“

„Ein trauriger Fall!“, verkündete Professor Eagle. „Geradezu klassisch – schade, dass Freud ihr nie begegnet ist. Er hätte ihr helfen können, da war sie noch jung und therapiefähig. Ihr Vater war Pfarrer, ihre Mutter – meine Tante –, starb ganz jung, und meine Großmutter, eine herrschsüchtige Frau, zog sie auf. Perdita verbrachte ihre Jugend in einem Nest im fernen Westen, in einem puritanischen Pfarrhaus des Aberglaubens und der Irrationalität. Wie alle Mädchen ihrer Zeit erlernte sie keinen Beruf und vermochte sich nicht von dieser zwanghaften, ungesunden häuslichen Atmosphäre zu lösen.“

„Hat sie geheiratet?“

„Eben nicht. Perdita ist völlig vaterfixiert und hat eine schwere Sexualneurose. Aus egoistischen Gründen entmutigte ihre Großmutter alle Bewerber, aber Perdita rebellierte nicht dagegen, dies kam ihren eigenen neurotischen Ängsten entgegen. 1930 starb die Großmutter, 1935 der Vater. Es war genug Vermögen da, um Perdita ein sorgenfreies Leben zu ermöglichen.“

„Und sie hat nicht versucht, doch noch zu heiraten?“, fragte Dorit kopfschüttelnd.

„Was willst du, sie war 35 – das zählte damals noch mehr als heute. Sie ist bis heute eine Jungfer geblieben. Deine arme Tante hat meines Wissens nicht mehr sexuelle Erfahrungen als du.“

Seine Tochter, die, wie es sich gehörte, über Petting mit ihrem Verlobten noch nicht hinausgekommen war, erklärte erschauernd: „Dann muss sie ja verschroben sein!“

Eagle nickte. „Total. Ich riet damals zu psychoanalytischer Behandlung und empfahl den berühmten Professor Drayton. Sie unterzog sich auch dieser Analyse, aber der Kollege brach die Sitzungen ab. Sie zeigten kein Ergebnis. Die Widerstände waren zu stark, Perdita erwies sich als nicht therapierbar.“

„Und du hast sie nie behandelt?“

„Wenn selbst Drayton versagt hatte? ... Inzwischen war auch der Krieg ausgebrochen. Sie ging als Hilfsschwester mit den Truppen nach Europa. Die karitativen Fähigkeiten hatte sie in der Pfarrgemeinde und der Familie geübt. Dort bekam sie diese Kriegsverletzung, die sie bis zu diesem Frühling an den Rollstuhl und das Pflegeheim fesselte.“

„Warum haben wir sie nie besucht?“, wollte Dorit wissen.

„Deine Mutter und ich sind viel beschäftigt und sonderlich nahe standen Perdita und ich einander nie.“

„Dein Vater hat das arme Wesen finanziell unterstützt“, warf Gerda hastig ein. „Sie lebte in einem sehr guten Heim.“

„Das arme Wesen?“, wiederholte Dorit nachdenklich. „Dad, du definierst eine Neurose doch als Flucht vor dem Leben, eine unbewusste Entscheidung für den bequemeren Weg?“

„Ganz recht. Der Neurotiker ist immer ein Schwächling. Sexuell und sozial. Nimm nur deine Tante. Sie las, malte und spann sich ein in ihrem Haus nach dem Tod des Vaters – völlig menschenscheu, gezeichnet von Lebensangst!“

„Wenn sie im Krieg nach Europa gegangen ist, muss sie ganz schön Courage besessen haben!“, erwiderte Dorit trocken.

Eagle hätte ihr zu gern ein Kolleg über den Todestrieb der Neurotiker gehalten, aber sie stand auf und fügte hinzu: „Ich muss los. Ciao, Dad – bye, Mommy.“

Eagle betrachtete sie voller Stolz. Dorit war seine Lieblingstochter – ach was, sein Lieblingskind von den vieren. Blond und bildhübsch wie Gerda vor zwanzig Jahren, adrett in dem blaukarierten Glockenrock und der makellosen Sportbluse mit blauem Tüchlein. Zweiundzwanzig, tüchtige Junglehrerin, verlobt mit einem aufstrebenden jungen Anwalt aus einer der vier besten Familien der Stadt – zu Weihnachten würde geheiratet werden. Bei dem Gedanken, Dorit hergeben zu müssen, fühlte der Professor ein Ziehen in der Magengrube, aber er wusste, dass dies die übliche ödipale Eifersucht war und nichts Beunruhigendes. Dorit Eagle, jung, schön und unschuldig, da war er ganz sicher; er kannte seine Tochter – unberührt, aber nicht frigide – und er kannte George Lomax. Wenn man Dorit so davongehen sah, auch von hinten entzückend anzusehen, konnte man nicht umhin daran zu denken, was aus der unglücklichen Perdita hätte werden können, wenn sie der Segnungen einer aufgeklärten, gesunden Erziehung teilhaftig geworden wäre.

Ja, Dorit war das Prachtstück seines Nachwuchses, das er gern vorzeigte. Rodney war auch nicht übel für seine elf Jahre, er hatte eine gesunde Vitalität. Nur im Arbeitsbereich wollte es nicht klappen – seine Leistungen in Mathematik hätten den bedenklichen Verdacht eines neurotisch-gebrochenen Verhältnisses zu anspruchsvoller, mühseliger Arbeit nahegelegt, wenn er sonst nicht erfreulich normal wäre. Am problematischsten waren natürlich die zwei in der Mitte, die weder Dorits Erstgeborenenprivilegien noch die gemäßigte Verwöhnung des Nesthäkchen erlebt hatten. Brian war Tante Perdita ähnlicher, als es dem Professor lieb war, und Kay steckte ebenso wie er mitten in der Pubertät. Er sechzehn, sie fünfzehn. Brian war ungesellig, fast schon introvertiert, und Kay stand im Schatten ihrer strahlenden Schwester. Sie war zu unreif, um zu glauben, dass Babyspeck und Hautunreinheiten sich mit der Zeit auswachsen, und es gelang ihr nicht, ihren Aversionskonflikt zu bewältigen.

„Weißt du“, sagte Gerda, als die Tür hinter ihrer Tochter ins Schloss gefallen war, „solch langes Leiden zeichnet einen Menschen. Ich kann es verstehen, wenn Perdita wunderbarlich geworden ist.“

„Perdita war immer wunderbarlich.“

„Bist du sicher? Damals fand ich sie ganz reizend, wenn auch etwas altmodisch, und sie war mir eine große Hilfe. Neurotiker sind doch geltungsbedürftig, und das war Perdita bestimmt nicht.“

„Du verwechselst Neurotiker mit Hysterikern, mein Herz. Die Diagnose der Hysterie habe ich nie gestellt.“

„Nun, jedenfalls war Perdita alles andere als eine bissige alte Jungfer, die sich am Ärger anderer Leute freut“, stellte Gerda fest und räumte die Tassen zusammen. „Sie war ein netter Mensch.“

„Das sind Neurotiker immer, solange ihre Schutzmechanismen funktionieren!“, bemerkte Eagle nachsichtig. „Sie sind als Kinder äußerst brav, quälen keine Tiere und prügeln sich nicht. Sie richten ihre unausgelebten Aggressionen nach innen.“

„So?“, fragte Gerda. „Dann wird Rodney nie ein Neurotiker. Mrs. Smith hat sich schon wieder beschwert, weil er ihren Andy nach der Schule abgeschmiert hat. Aber wenn ich so zurückdenke, so war ich wohl ebenfalls ein braves Kind, und Tiere hab ich nie gequält. In meiner Generation erging es einem recht schlecht, wenn man versuchte, seine kindlichen Frustrationen durch Aggression abzureagieren, und man traf auf sehr wenig Verständnis. Warum bin also ich keine Neurotikerin geworden?“

„Weil du eine ganz seltene Kostbarkeit bist!“, flüsterte der Professor zärtlich und umfasste ihre Hüften. „Du bist wunderbar normal.“

Sie drückte ihren Kopf an seine Brust und dachte: Ach Liebster, wenn Rodney mit seinen Mathematikfüßern heimkommt, Brian Geigenübungen macht, Kay in den Hungerstreik tritt und du deine Kinder analysierst, während mir die Pastete zusammenfällt, dann frage ich mich, ob irgendeine Frau, die heiratet, normal ist!